

Buchtipps des Monats September:

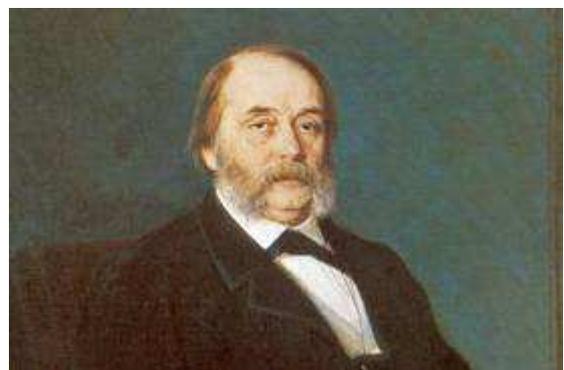
Iwan Gontscharow, Oblomow, herausgegeben und neu übersetzt von Vera Bischofky, Carl Hanser Verlag München 2012, 746 Seiten (mit Anhang 838 Seiten), ISBN 3446238743

Wie viele Oblomows kennen Sie? Also Menschen, die an Oblomowerei leiden, oder Menschen, die die Kunst des Müßiggangs beherrschen?

Die Trennlinie ist nicht scharf zu ziehen. Vielleicht ist es sogar so, dass beides zusammengehört: Leiden an der eigenen Trägheit, an der Aufschieberitis, an der häufigen Unfähigkeit, in die Gänge zu kommen. Und: Genießen, neudeutsch chillen, zu können, sich treiben zu lassen, wenn andere hetzen und hasten, die Kunst der Langsamkeit zu beherrschen. Ein gewisser Stolz ist den Oblomows daher eigen, wenn sie auch die Schattenseiten ihrer Trägheit kennen. Zudem erfahren sie gegenwärtig Auftrieb von zwei Seiten. So schreibt Thomas Fitzel in seiner Rezension in der Stuttgarter Zeitung vom 18. Juni 2012: "Oblomow ist wirklich der Mann der Stunde. Seine Oblomowerei ist nichts anderes als die Reaktion auf die Überforderung durch Zumutungen der Moderne, denen wir heute tagtäglich ausgesetzt sind, durch die Flut von Informationen wie durch den permanenten Entscheidungszwang". Die Oblomows können ein wenig schadenfroh werden, wenn der Mensch von heute seine dienstlichen Emails im Urlaub liest oder von einem langen Arbeitstag nach Hause kommend das Sportdress anzieht, um die nächste Leistung zu vollbringen. Ein zweiter Auftrieb erhält die Oblomowerei von der Eurokrise, wenn der Süden, der die Kunst des Müßiggangs im Blut hat, schwächelt und sich der Nordeuropäer fragen muss, ob sein Konzept wirklich das bessere ist. Einerseits ja, aber andererseits? "Was macht ein glückliches Leben aus? Ist das tätige und erfolgreiche Leben von Stolz nicht ebenso enttäuschender Leerlauf?", fragt Fitzel in der bereits zitierten Rezension.

Doch wer ist Stolz, wer ist Oblomow?

"Es war ein Mann von zweiunddreißig, dreiunddreißig Jahren, mittelgroß und von angenehmem Äußeren, er hatte dunkelgraue Augen, seinen Gesichtszügen aber fehlte jede bestimmte geistige Kraft und auch jede Konzentration. (...) Vom Gesicht ging die Sorglosigkeit in die Posen des ganzen Körpers über und sogar in die Falten des Schlafrocks", so Iwan Gontscharow (1812–



1891) über Oblomow auf der ersten Seite seines Romans. Im 18-seitigen ersten Kapitel kommt dieser Oblomow nicht aus dem Bett, im ganzen 746-seitigen Buch nicht aus dem Haus, abgesehen davon, dass er einmal umziehen muss, sich weiteren Umzügen aber, etwa in sein Dorf oder in die Nähe Stolzens verweigert.

Sein Freund Stolz ist das Gegenteil. Deutscher Abstammung ist er durch und durch deutsch: fleißig, zielstrebig, organisiert und vernünftig. Klischee natürlich, aber doch fühlt man sich erpapt, zumindest wenn man nichts oblomowähnliches in sich hat. Sonderbar, dass Stolz sich trotzdem zu Oblomow hingezogen fühlt. Sonderbar oder doch erklärbar, auch wenn sich Stolz das nie eingestehen würde. Er will Oblomow helfen, will ihn antreiben, macht Pläne für ihn und unterstützt ihn, indem er seine wirtschaftlichen Angelegenheiten regelt. Selbst ist er sich nur seines Rettertums bewusst. Doch die Freundschaft ist mehr. Oblomow hat alles, was Stolz nicht hat, was er sich niemals zugestehen würde und doch eine Anziehung und Faszination für ihn besitzt.

Dazwischen steht, lebt und leidet, wie sollte es anders sein, eine Frau: Olga. Sie ist jung, begabt, schön und sehr verliebt in Oblomow. Ausgerechnet in Oblomow und nicht in Stolz, der eher ein Lehrer wie ein Partner für sie ist. Oblomow aber, das ist Liebe und Sehnsucht, Verstehen und Missverstehen, Riskieren und Gewinnen. Oblomow muss man lieben, so kommt es Olga und so kommt es der Leserin vor. In seiner Natürlichkeit und Unsicherheit, in seiner Ehrlichkeit und Unberührtheit ist er einfach liebenswert. Olga fließt vor Liebe über und - zu ihm hin. Doch Olga ist im 19. Jahrhundert auch eine sehr abhängige Frau, die einen Mann sucht, der ein Leben bietet, das sie leihen kann. Eine kluge Frau hat damals einen Mann gebraucht, der ihre Klugheit und Gewandtheit mit lebt, damit sie davon profitieren kann. So ein Mann ist Oblomow nicht und kann es auch nicht werden. Oblomow ist zu schwach für ihre Pläne, die Hindernisse, die sie ihm in den Weg stellt, sind unüberwindbar für ihn. Oblomow ist für das kleinere Leben gemacht, für das kleine Glück nebenan, im eigenen Haus, und nicht für die großen Schritte in die Welt.

Stolz hingegen bleibt stolz bis zum Ende und hat auch allen Grund dazu. Die persönlichen Pläne gelingen, er ist ein gemachter Mann neben Olga, deren Schulmeister er bleibt, obwohl oder gerade weil er sie heiratet. Der geschniegelte Stolz wird einem wohl nie besonders sympathisch, am Ende kann ich ihn gar nicht mehr leiden. Ganz Oblomow wollte ich zugeben auch nicht sein, zumal seine Trägheit ihn das Leben kostet. Aber ein wenig oder etwas mehr Oblomowerei und viel Sympathie oder gar Liebe für die Oblomows und Oblomowas unserer kleinen deutschen und der größeren ganzen Welt, das täte mir und vielen anderen gut.

Vielleicht verdanke ich Vera Bischozky's neuer Übersetzung diese Schlussfolgerung, denn ihre wörtlichere, genauere und zeitgetreuere Übersetzung vermag den Gontscharowschen Witz zu sprühen, der das Buch für heute neu erschließt.

Christiane Bundschuh-Schramm